

Christina Höfferer

Lesereise Vatikan

*Mit der roten Vespa zum
Petersplatz*

Picus Verlag Wien

Für Papa



Gedruckt nach der Richtlinie des
Österreichischen Umweltzeichens
„Druckerzeugnisse“,
Druckerei Theiss GmbH, Nr. 869



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C012536

Copyright © 2015 Picus Verlag Ges.m.b.H., Wien

Alle Rechte vorbehalten

Grafische Gestaltung: Dorothea Löcker, Wien

Umschlagabbildung: © Chris Jackson/Getty Images

Druck und Verarbeitung:

Druckerei Theiss GmbH., St. Stefan im Lavanttal

ISBN 978-3-7117-1063-5

Informationen über das aktuelle Programm
des Picus Verlags und Veranstaltungen unter

www.picus.at

INHALT

Jorge und Joseph

Zwei Päpste im Vatikan 9

Ein außerordentliches Heiliges Jahr

Im Vatikan, in Rom und überall 19

Der Kunstpapst

Antonio Paolucci, Direktor der Vatikanischen Museen 24

Ein Tag rund um den Vatikan

Vom Petrusgrab durch den Passetto in die Engelsburg 32

Stilsicher

Die Schweizergarde 41

Die Gärten des Papstes sind offen für alle

Ein Besuch in Castel Gandolfo 50

Mythen und Legenden, Wahrheit und Fiktion

Wie geheim ist das Vatikanische Geheimarchiv? 55

Fix angestellt

Die deutsche Jüdin im Vatikan 64

Ignatianisch studieren

Die Päpstliche Universität Gregoriana 70

Mit der roten Vespa zum Petersplatz

Annette Schavan, Botschafterin beim Heiligen Stuhl 79

Die vielen Stimmen des Papstes

Radio Vatikan 86

Gott, Gräber und Gelehrte	
<i>Der Campo Santo Teutonico</i>	95
Verleger der Worte Gottes	
<i>Die Libreria Editrice Vaticana und Herder</i>	103
Unser tägliches Brot gib uns heute	
<i>Der Bäcker des Papstes</i>	111
Der jüdische Papst	
<i>Ein Besuch beim Oberrabbiner in der großen Synagoge</i>	115
Die göttlichen Klänge der Gregorianik	
<i>Singen im Zentrum des Glaubens</i>	122
Nachtrag	131

Jorge und Joseph

Zwei Päpste im Vatikan

Papst sein ist ein einsames Geschäft. Man steht an der Spitze der ältesten Institution der Welt und muss tun und machen und auch viel aushalten. Dafür wird man geliebt und bewundert. Doch in jüngster Zeit werden Päpste oft als dynamisches Duo gesehen, zumindest in der Ikonografie der Devotionalien. Auf den *santini*, den Andachtsbildern, die sich rund um den Vatikan in rauen Mengen finden, sind immer öfter zwei Päpste abgebildet. Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus, Benedikt und Johannes Paul II. oder selbiger gemeinsam mit Paul VI. Das ist neu im Vatikan: die Idee von den zwei Päpsten.

Erinnern Sie sich noch, wo Sie am 11. Februar 2013 waren? Ich war gerade in Buenos Aires, als Papst Benedikt XVI. seinen Rücktritt als Bischof von Rom und Papst bekannt gab. Der Reiseredakteur einer österreichischen Tageszeitung rief mich an. Ich sollte einen Artikel über den Vatikan schreiben, denn der sei ja jetzt im Brennpunkt des Interesses. Da ich ihm erzählt hatte, dass ich einige Wochen in Buenos Aires bleiben würde, um an einer Riodokumentation über den Musiker Astor Piazzolla zu arbeiten, rief mich derselbe Redakteur einen Monat später, am 13. März, wie-

der an. Diesmal sollte es eine Geschichte über Buenos Aires werden, die Heimat des neuen Papstes Franziskus. Zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Die Stimmung in Buenos Aires war überwältigend, eine überschäumende Begeisterung. Via Fernsehen verkündete der neue Papst am Petersplatz, er komme vom Ende der Welt, und genau das war in Buenos Aires von einem Moment auf den anderen spürbar: Das Verhältnis von Peripherie und Zentrum, von innen und außen, von Rom und der Welt schien sich zu wenden. »Bitte betet für mich«, sagte der Papst.

An diesem 13. März 2013 funktionierte die U-Bahn in Buenos Aires ohne nähere Erklärungen nicht. Vermutlich sollte ein Ansturm auf die Plaza de Mayo vermieden werden, wo sich die Kathedrale befindet. Neben der Kathedrale, vor der nachts pink beleuchteten Casa Rosada, der Residenz der argentinischen Staatspräsidentin, standen Polizisten mit Wasserwerfern, bereit, auf etwaige Demonstranten zu zielen.

Zwei Wochen zuvor, am 28. Februar 2013, war Benedikt XVI. nach sieben Jahren, zehn Monaten und neun Tagen als Pontifex Maximus vom Vatikan per Hubschrauber in Richtung Castel Gandolfo abgeflogen. Er war fünfundsiebzig Jahre alt. Traditionellerweise geht man als Papst nicht in Pension. Doch Traditionen wollen neu erfunden werden. Papst sein ist normalerweise eine Aufgabe für greise Männer. Das Bild des einflussreichen alten Kirchenfürsten ist in unserem kol-

lektiven Gedächtnis fest verankert, denken wir nur an die Porträts, die Tizian von Papst Paul III. malte.

Im Allgemeinen ist der Papst einer von rund sechshundert Staatsbürgern des Vatikans. Papst Franziskus verzichtete jedoch auf den Diplomatentpass des Heiligen Stuhls. Anlässlich seiner ersten Auslandsreise flog er mit seinem argentinischen Reisepass nach Israel. Diesen Pass ließ er in der argentinischen Botschaft beim Heiligen Stuhl verlängern, die Gebühr bezahlte er selbst.

Rund elftausendzweihundert Kilometer von Rom entfernt erhielt die argentinische Hauptstadt Buenos Aires indessen eine Reihe von neuen Sehenswürdigkeiten: das Haus, in dem Jorge Mario Bergoglio als Kind wohnte, seinen Kindergarten, seine Schule, das Fußballstadion seines Lieblingsvereins San Lorenzo. In einer der schönsten Kirchen der Stadt, San Carlos Borromeo im Viertel Almagro, wurde Jorge Mario Bergoglio am 25. Dezember 1936 getauft. Im Kirchenchor von San Carlos Borromeo sang der kleine Carlos Gardel, bevor er zur weltberühmten Tango-Ikone wurde. Die Kirche wurde von den Don-Bosco-Salesianern in jener Periode errichtet, als Buenos Aires eine der glanzvollsten Städte der Welt war. »Die Kirche durchlebt hier in Argentinien eine schwere Zeit, durch den neuen Papst glauben wir, dass mehr Freude in die Kirche kommen wird«, sagte José Repovz, der Pfarrer von San Carlos Borromeo wenige Tage nach der Papstwahl. Repovzs

Familie war nach dem Zweiten Weltkrieg aus Slowenien über Kärnten geflüchtet und im Jahr 1948, als sich Argentinien allen Einwanderern öffnete, nach Buenos Aires gekommen. Migranten aus Europa, so wie die Eltern von Jorge Mario Bergoglio.

Der Papst ist ein Tango-Fan, ein echter Porteño, das sind die Hafemenschen, die ein gemeinsames Lebensgefühl verbindet. Die Lieblingstangos des Papstes sangen Carlos Gardel, Tita Merello und Ada Falcón, eine Tangosängerin, die mit vierzig Jahren beschloss, Nonne zu werden und in ein Franziskanerkloster eintrat. Der spätere Papst Franziskus ging früher auf Milongas und wurde als Kleriker zum Bewunderer von Astor Piazzolla. Nach der Papstwahl meldete sich die erste Liebe des neuen Papstes in der argentinischen Zeitung *Clarín* zu Wort. »Wir waren beide zwölf Jahre alt«, erinnert sich Amalia und erzählt von einer Karte, die ihr Jorge einst geschickt hat. Darauf ein Haus und der Text: »Das ist das Haus, das ich kaufen möchte, wenn wir verheiratet sind.«

Fünfundsechzig Jahre später ist Jorge Mario Bergoglio auf dem Titelblatt des *Time Magazine* »der Mensch des Jahres«. Die typisch argentinische Gewohnheit des täglichen Matetee-Schlürfens ist ihm geblieben. In seiner Enzyklika, der höchsten päpstlichen Erklärung, wendet sich der Papst an alle Menschen. Unter dem Titel »Laudato si« schreibt er über Umwelt und Armut. Die These des Papstes lautet: Durch einen achtsamen

Umgang mit der Natur und mit den Mitmenschen tauchen sehr viele Probleme gar nicht erst auf.

Also mit gutem Beispiel voran. Maß halten. Im Vatikan wohnt der argentinische Papst auf fünfundsiebzig Quadratmetern. Drei Zimmer, eines zum Schlafen, eines zum Wohnen und ein Beratungszimmer, eine der hundertsechs Suiten auf den fünf Stockwerken der Domus Sanctae Marthae, gleich beim Campo Santo Teutonico. Nicht eingezogen ist der Papst in die traditionelle päpstliche Residenz, die vierhundert Quadratmeter im apostolischen *palazzo*, mit sechs Räumen und einer Kapelle. Während zu Zeiten von Papst Pius XII. das Licht im Arbeitszimmer anzeigte, dass der Papst spätabends noch am Schreibtisch saß, twittert Papst Franziskus heute und lächelt für Selfies, er telefoniert und wird auf YouTube hochgeladen.

Im Besprechungszimmer des Papstes hängt die Kopie eines Gemäldes aus Augsburg, Maria als Knotenlöserin. Lächelnd entwirrt die Jungfrau eine Reihe von Knoten in einem Band. Das Gemälde aus dem frühen 18. Jahrhundert entdeckte Bergoglio 1986 auf einer Deutschlandreise in der Augsburger Kirche St. Peter am Perlach. Er nahm Andachtsbildchen mit und verteilte sie in Buenos Aires. Seitdem wird die Knotenlöserin in Argentinien verehrt, eine Kopie des Augsburger Gemäldes zieht in Buenos Aires Jahr für Jahr Tausende Wallfahrer an. Der Achte jeden Monats gilt in Argentinien als »Tag der Jungfrau, die die Knoten

löst«, la virgen que desata los nudos. Die Schuhe des Menschenfischers Franziskus als Bischof von Rom sind anders als bei seinen Vorgängern schwarz, ganz schlicht, und er hat immer eine einfache Aktentasche dabei.

In der Wohnung des emeritierten Papstes Benedikt ist alles weiß eingerichtet. Sein Tagesablauf ist genau geregelt, täglich ein Spaziergang in den Vatikanischen Gärten, aus Diskretionsgründen im Wäldchen aus Pinien, Eichen und Zypressen, wo Fledermäuse, Eichhörnchen, Kaninchen, Papageien und Schlangen leben. In einer besonders stillen Ecke an der alten Leoninischen Mauer hat Papst Johannes Paul II. das Kloster Mater Ecclesiae bauen lassen, ein Nonnenkloster, das in den vergangenen Jahrzehnten im Fünfjahresturnus von unterschiedlichen Frauenorden bewohnt und bewirtschaftet wurde – Klarissen, Karmelittinnen und Benediktinerinnen. Sie bestellten den Klostergarten und lieferten die bittersüße Orangenmarmelade für den päpstlichen Frühstückstisch ebenso wie Obst, Gemüse und Blumen für den Papsthaushalt. Zuletzt waren die Salesianerinnen an der Reihe, die Schwestern mussten das Kloster Ende 2012 jedoch für Umbauarbeiten räumen, Benedikt ließ Mater Ecclesiae für seinen zukünftigen Ruhestand baulich adaptieren. Der Klostergarten wird weiterhin bepflanzt, mit Zucchini, Kürbissen und Auberginen – alles bio.

Mehr als die Hälfte des Staatsgebiets des Vatikans bedeckt gezähmte Natur in Gartengestalt.

Gestutzte Hecken schimmern dunkelgrün im Sonnenlicht, das Auge des Spaziergängers gleitet über getrimmten englischen Rasen. Die Wege sind gepflastert mit *sanpietrini*, den Pflastersteinen Roms aus dem vulkanischen Mineral Leucit, die ihren Namen dem Heiligen Petrus verdanken. Über der grünen Wohlfühloase wölbt sich freundlich die Kuppel des Petersdoms. Königspalmen ragen in den blitzblauen Himmel, von Wasser aus unterirdischen Quellen gespeist. Mehrere Brunnen aus Renaissance und Barock mit gluckernden Wasserspielen.

Locker verstreut befinden sich einige Bauwerke in den Gärten. Beim Johannesturm, von dem aus auch Sendesignale ausgestrahlt werden, residiert die Direktion des *Radio Vatikan*. In der Casina Pio IV. ist die Päpstliche Akademie der Wissenschaften untergebracht. Auch der päpstlichen Mobilität wird im Gartenreich Sorge getragen, 1929 wurde in den Lateranverträgen festgelegt, dass der Vatikan einen Kopfbahnhof bekommen sollte. 1932 fuhr der erste Zug ab. Papst Franziskus hat seinen Bahnhof für interessierte Reisende und Ausflügler geöffnet. Besucher der Vatikanischen Museen können auch den Eintritt in die Papstvilla in Castel Gandolfo buchen, mit Anreise vom Vatikanbahnhof aus im historischen Sonderzug mit Dampflokomotive. 1978 wurde auf der westlichsten Bastion der Vatikanischen Mauern ein Heliport errichtet.

Thema des ersten Angelus, des Mittagsgebets,

nach seiner Wahl am 17. März 2013 war für Franziskus die Barmherzigkeit. Er sprach über Kardinal Walter Kaspers Buch über Barmherzigkeit als Grundbegriff des Evangeliums, das dieser ihm kurz vor dem Konklave geschenkt hatte. Franziskus sagte: »Gott vergibt alles. Er ist der liebende Vater, der immer vergibt, der dieses Herz der Barmherzigkeit für uns alle hat, und auch wir wollen lernen, mit allen barmherzig zu sein.«

Ein Lastwagen bringt Olivenöl, *pasta*, Dosen-tomaten, Milch und Kekse in das Flüchtlingsheim Baobab beim Bahnhof Tiburtina. Dort leben äthiopische und eritreische Migranten, die vor Hunger und Krieg geflohen sind. Den Lkw hat Papst Franziskus geschickt, organisiert wird die Fahrt von Monsignore Konrad Krajewski. Der Pole ist der *elemosiniere* des Papstes, sein Almosenbeauftragter, also für Barmherzigkeit im Namen und auf Rechnung des Papstes. Jede Nacht tourt Krajewski mit einigen Schwestern und Schweizergardisten in Zivil durch Rom. »Du wirst kein Schreibtisch-Bischof sein«, fasste der Papst die Jobbeschreibung des Polen zusammen, »du bist meine verlängerte Hand, um eine zärtliche Geste zu den letzten der Stadt zu bringen.«

Besucher des *Elemosiniere*-Amtes können den Vatikan unkompliziert an der Porta Sant'Anna betreten. »Ich will in die *elemosineria*« reicht als Info für den Schweizergardisten am Tor, dann biegt man gleich rechts ab und landet in einem Raum voller Pergamente mit dem apostolischen

Segen. Hier kann ein personalisierter Papst-Segen bestellt und nach zwei Wochen abgeholt werden. Das Geld kommt zusammen mit Spenden von Privaten und vom Papst selbst in den päpstlichen Barmherzigkeitsfonds. Ergänzt wird dieser durch die Einkünfte aus der Papst-Lotterie, bei der Geschenke an den Papst – elektrische Fahrräder, Uhren, digitale Videokameras, edle Füllfedern und sogar einmal ein Auto – erstanden werden können. Im ersten Jahr von Franziskus' Pontifikat konnte Monsignore Krajewski eineinhalb Millionen Euro der Barmherzigkeit widmen, fünfundzwanzig Prozent mehr als im Jahr davor.

Mit dem in der *elemosineria* eingenommenen Geld wurden gleich neben der Vatikanischen Post unter dem rechten Flügel der Bernini-Kolonaden WCs und Duschen für Obdachlose gebaut. Hier bekommen sie ein Päckchen mit Seife und frische Unterwäsche. Montags steht ein Friseur gratis zur Verfügung. Ein Haus für Mütter und Kinder finanzierte der *elemosiniere* ebenso.

Franziskus macht es vor, und er fordert die anderen auf, es ihm gleichzutun. Vor Kurzem beschloss der Jesuitenorden, eines seiner Gebäude den Obdachlosen zur Verfügung zu stellen, in der Via dei Penitenzieri, bei der Kirche Santo Spirito in Sassia, gleich beim Vatikan. Bis zu dreißig Obdachlose sollen hier die Nächte verbringen können. Der Papst, der »eine arme Kirche für die Armen« möchte, formulierte am Aschermittwoch: »Die Freiheit von der Besessenheit des Besitzes

hilft uns gegen die Angst, zu verlieren, was wir haben, und gegen die Traurigkeit dessen, der nicht mit den anderen teilen will.«

Ein außerordentliches Heiliges Jahr

Im Vatikan, in Rom und überall

Am 13. März 2015, dem zweiten Jahrestag seiner Wahl zum Papst, kündigte Franziskus ein außerordentliches Heiliges Jahr der Barmherzigkeit an. Das Heilige Jahr beginnt am 8. Dezember 2015, dem Tag des Festes der Unbefleckten Empfängnis Marias, genau fünfzig Jahre nach Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils, und es endet am 20. November 2016 mit dem Christkönigsfest.

Im Jahr 2000, dem bis dato letzten Heiligen Jahr, strömten zwanzig Millionen Menschen nach Rom. Durch die Heiligen Pforten sollen alle vier Papstbasiliken in einem Heiligen Jahr betreten werden, so lautet die Pilger-Faustregel. Dieses Mal, betonte Papst Franziskus ausdrücklich, wolle er, dass das Jubeljahr in Rom auch in den lokalen Kirchen begangen würde. Jeder Bischof solle für seine Diözese eine eigene Heilige Pforte bestimmen. Den Akt des symbolträchtigen Durchschreitens einer Heiligen Pforte in diesem besonderen Jahr sollen alle Gläubigen nämlich auch wahlweise in ihrem Heimatort durchführen können. Das Wort Jubeljahr, Jubiläum, kommt übrigens aus dem Hebräischen. »Jobel« heißt Widder. Aus Widderhörnern wurde der Schofar gemacht, jenes Blasinstrument, das zur Eröffnung eines Schulter-

lassjahres gespielt werden sollte. Solche Schulderlassjahre sind schon in der Bibel vorgesehen, laut dem Buch Levitikus alle fünfzig Jahre.

Der Papst ist auch Bischof von Rom. Seine Bischofskirche ist San Giovanni in Laterano. Hier nimmt die Geschichte der Heiligen Jahre der Christenheit ihren Ausgang. Am ersten Pfeiler auf der rechten Seite des Hauptschiffs der fünfschiffigen Lateran-Basilika ist ein Fresko aus dem Hochmittelalter zu sehen. Das durch eine dicke Glasscheibe geschützte Werk misst ungefähr einen Quadratmeter. Es ist das Fragment eines viel größeren Bildes. Papst Bonifatius VIII. soll es bei Giotto für die Feierlichkeiten des ersten Heiligen Jahres 1300 in Auftrag gegeben haben. Auf dem erhaltenen Fragment ist der Papst zu sehen, eindeutig identifizierbar anhand der hohen spitzen Mitra, die er trägt. Es ist eine gemalte mittelalterliche Momentaufnahme, die Bonifatius auf einer Loggia zeigt, als er gerade das Heilige Jahr ausruft. Die rechte Hand hat er dabei zu einer Segensgeste erhoben.

Am Beginn des 21. Jahrhunderts scheint die Bevölkerung von Rom, womöglich auch unter dem Einfluss der Wirtschaftskrise, wieder vermehrt zur religiösen Praxis zurückgekehrt zu sein. Für sechs von zehn Bewohnern der italienischen Hauptstadt gehört der Messbesuch zu ihren Lebensgewohnheiten und sie beten regelmäßig. Zwanzig Prozent verrichten freiwillige, von der Kirche organisierte Tätigkeiten, suchen

Schutz im Glauben, wie der Bericht »Rom auf dem Weg zum Jubeljahr« des Censis, eines sozialwirtschaftlichen Instituts, vermerkt.

Im vatikanischen Bürogebäude in der Via della Conciliazione 5 hat der Österreicher Michael Weninger seinen Arbeitsplatz. Weninger hat ein ungewöhnlicher Karriereweg nach Rom geführt. Er war Botschafter, ging als solcher in Pension und wurde dann Priester. Er ist der erste österreichische Botschafter, der zum Priester geweiht wurde. Jetzt arbeitet er für den Heiligen Stuhl auf höchster diplomatischer Ebene, im Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog – einen Rat, den Papst Paul VI. zu Pfingsten 1964 mit der Erklärung »Nostra aetate« einführte. Michael Weninger ist einer von zwei im Rat für den Dialog mit dem Islam zuständigen Mitarbeitern. Siebzig Staaten umfasst sein geografischer Zuständigkeitsbereich. »Dass jetzt ein Heiliges Jahr kommt, damit hat wohl niemand gerechnet«, sagt er. Heilige Jahre sind eigentlich an runde Jahreszahlen gebunden. Nach jenem von 2000 wäre als Nächstes das Jahr 2025 dran gewesen. Schon im Jahr 1475 wurde dieser fünfundzwanzigjährige Rhythmus festgelegt, auf dass jede Generation ein solches Jahr erleben könne. Die letzten außerordentlichen Heiligen Jahre fanden 1933 und 1983 statt. Da zwischen 1800 und 1850 aufgrund der politischen Situation kein Jubiläum gefeiert werden konnten, gab es bisher in Summe sechsundzwanzig ordentliche Heilige Jahre.

»Die Barmherzigkeit ist natürlich eines der großen Themen des Papstes, die *misericordia*, eine zutiefst christliche Kategorie«, erklärt Michael Weninger, »Gott verzeiht jedem Sünder, der sich aufrichtig an einen Priester wendet.« Dieses Verzeihen steht im Mittelpunkt des Heiligen Jahres. Das Jubiläum beginnt, wenn im Lesejahr der Kirche die Texte aus dem Lukasevangelium auf dem Programm stehen – Lukas trägt den Ehrennamen »Evangelist der Barmherzigkeit«.

Nach strengem Ritus übergab der Papst den vier Kardinälen der päpstlichen Basiliken im Atrium der Peterskirche eine Bulle mit Bleisiegel. Eine Bulle ist ein Brief, den der Papst in besonderen Situationen schreibt. In der Bulle zum Heiligen Jahr erklärt Franziskus die Gründe, die ihn dazu bewogen haben, das Jubiläum auszurufen, er legt den Beginn und das Ende fest und die Art, wie der Ablass zu erhalten ist. Dazu kommen einige Überlegungen zum christlichen Glauben, über die er die Christen einlädt nachzudenken.

»Barmherzigkeit ist natürlich auch im Islam sehr wichtig«, erklärt Michael Weninger, »Allah wird der ›Allbarmherzige‹ genannt.« Immerhin sind im Koran die Namen ›Allbarmherziger‹, ›Ar-rahim‹, und ›Allerbarmer‹, ›Ar-rachman‹, die am häufigsten verwendeten Bezeichnungen für Allah. »Dieses Heilige Jahr bietet einen guten Anlass, darüber nachzudenken, welches Gottesbild wir in den verschiedenen Religionen haben. Die Barmherzigkeit ist eine dem Christentum und

dem Islam gemeinsame Kategorie, ebenso wie die Wohltätigkeit.«

Die Zusammenarbeit mit dem Islam ist vonseiten des Vatikans in zwei großen Dialoglinien strukturiert: im institutionalisierten Dialog mit den Gesprächspartnern der staatlichen Religionsgemeinschaften und im anlassbezogenen Dialog.

An der Spitze des Päpstlichen Rates steht der Papst. Er genießt zweifache völkerrechtliche Souveränität, einerseits als Staatsoberhaupt des Vatikans, andererseits als Inhaber des Stuhles Petri. Diese Souveränität weist den Papst als Oberhaupt von 1,3 Milliarden Katholiken aus. Der Vatikan allein hätte dieses Gewicht nicht, gehört er doch zu den kleinsten Staaten der Welt.

Der Ritus der Eröffnung des Heiligen Jahres besteht in der Öffnung der Heiligen Pforte des Petersdoms. Diese Tür ist sonst zugemauert. Über solche verschlossenen Pforten verfügen auch die anderen Papstbasiliken San Giovanni in Laterano, San Paolo fuori le Mura und Santa Maria Maggiore. Auch deren heilige Pforten werden geöffnet. Es ist eine symbolische Einladung an alle Gläubigen, ihre Beziehung zu Gott und den Mitmenschen zu erneuern.